



Kaffee trinken und sich austauschen: Lichthof im Erdgeschoss, im Hintergrund der Kiosk der Mensa.

Die Frauen holen auf

Geschlechter Der Frauenanteil in den Masterstudiengängen der schweizerischen Universitäten ist in den letzten zehn Jahren stark angestiegen. Je nach Studienfach ist die Durchmischung aber sehr unterschiedlich.

SUSANNE WAGNER

Sie war die Allererste. Als die Russin Nadeschda Suslova im Jahr 1867 in Zürich als erste Frau ihr Medizinstudium abschloss, war die Universität Zürich die erste Hochschule des deutschsprachigen Raums, die Frauen offiziell zum Studienabschluss zuließ. Seither hat sich einiges getan in der Bildungslandschaft: Die Frauen haben aufgeholt. 2017 betrug der Frauenanteil in Master-Studiengängen an universitären Hochschulen 51 Prozent. 2005 waren es erst knapp 30 Prozent. Dabei gibt es zwischen den Studienfächern grosse Unterschiede: In den Wirtschaftswissenschaften waren von 21 874 Studierenden lediglich 7653 Frauen. In den technischen Wissenschaften sind es mit 5662 von insgesamt 18 507 noch weniger Studentinnen. Bei den Sozialwissenschaften hingegen stellen die Frauen mit 17 303 von total 24 156 die Mehrheit.

Maturandinnen haben stärkere Bedürfnisse nach sozialen Studienkulturen.

Andere Interessen und Erwartungen

Doch woher kommen diese grossen Unterschiede? «Die Unterschiede bestehen, seit es Männer und Frauen an den Universitäten gibt», sagt Stefan Wolter, Leiter der Forschungsstelle für Bildungsökonomie der Universität Bern. Die treibenden Gründe für die unterschiedliche Fächerwahl von Männern und Frauen seien unterschiedliche Berufsinteressen sowie andere Erwartungen an beruflichen Erfolg, Karriere und Vereinbarkeit eines Berufs mit einer Familie.

Die Schweiz steht mit der geschlechtsspezifischen Studien- und Berufswahl nicht alleine da, sie ist ein Thema in allen Ländern, die Wolter kennt. «In den Ländern des ehemaligen Ostblocks gibt es eine stärkere Tradition von Frauen in Ingenieursberufen oder generell MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissen-

schaft, Technik), aber ansonsten sticht die Situation in der Schweiz nicht besonders hervor», so der Bildungsforscher.

«Zudem beeinflussen gesellschaftlich beförderte Stereotype von typisch weiblichen oder männlichen Berufen die Wahl», sagt Wolter. Diese Entscheidung werde zudem bereits durch die geschlechtstypische Wahl des Maturitätsprofils vorgespurt. Und diese wiederum werde teilweise bereits durch die Kompetenzentwicklung in der obligatorischen Schulzeit vorbestimmt. Stefan Wolter: «Wer also mehr Frauen in

MINT-Studienfächern haben will, muss schon im Mathematikunterricht in der Grundstufe anfangen. Nachher ist es für viele zu spät.»

Stereotype spielen auch in den Einzelberatungen von Maturandinnen eine Rolle. Diese Beobachtung macht Richard Hefti, Leiter Studien- und Laufbahnberatung im Berufsinformationszentrum Oerlikon in Zürich: «Gerade bei der Mathematik stellen wir immer wieder fest, dass sich Maturandinnen das Fach nicht zutrauen.» Grundsätzlich seien heute Vorurteile, dass Maturandinnen beispielsweise der Mathematik in technischen Studiengängen nicht mehr gewachsen sind, aber immer seltener.

Bildungsforscher Wolter und sein Team haben zu solchen Vorurteilen geforscht: «Wir sehen einen Zusammenhang zwischen der Bereitschaft von Männern und Frauen, sich dem Wettbewerb zu stellen, und der Wahl von Fächern der exakten Wissenschaften wie Mathematik und Physik.» Wer kompetitiv sei, wähle häufiger diese Studienfächer, und weil sich Frauen durchschnittlich weniger gerne auf einen Wettbewerb einliessen, wählten sie diese Fächer auch weniger häufig.

Studienberater Richard Hefti hat zudem den Eindruck gewonnen, dass Maturandinnen ein stärkeres Bedürfnis nach einer sozialen Studienkultur hätten. Den Zugang

zu technischen Studiengängen fänden Maturandinnen eher über die Sinnhaftigkeit: «Sie wählen interdisziplinäre Studiengänge wie Umweltwissenschaft sowie Umweltingenieurwissenschaften, die ökologische und auch soziale Aspekte berücksichtigen.» Bei solchen Studiengängen wirke offenbar das formulierte Ziel, etwas «Sinnvolles» für die Umwelt bewirken zu können, für Maturandinnen attraktiver. Der Frauenanteil liegt bei diesen Studiengängen denn auch bei etwa 50 Prozent.

13 Prozent bei der Informatik

An der ETH Zürich liegt der Anteil der Studentinnen bei durchschnittlich rund 30 Prozent. «Dieser Anteil steigt kontinuierlich, worüber wir uns sehr freuen», sagt Sarah Springman, Rektorin der ETH Zürich. Sehr unterschiedlich sind die Zahlen an der ETH Zürich im Bereich Informatik mit 13 Prozent oder Maschinenbau mit 11 Prozent Frauenanteil. «Die Gründe dafür sind vielschichtig. Klar aber ist, dass die Frauenförderung nicht erst im Studium beginnen kann. Deshalb versuchen wir, Mädchen schon früh für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu begeistern», so die Rektorin.

Dies tut die ETH, die zu den zehn besten Universitäten der Welt gehört, mit dem Treffpunkt Science City, mit den Wissenschaftstagen Scientifica und der Teilnahme an den Informatiktagen. Auch existieren in

der Mehrheit der ETH-Departemente Zusammenschlüsse von Studentinnen, Doktorandinnen und Postdoktorandinnen. «Es ist mir ein persönliches Anliegen, diese Gruppen zu unterstützen», so Sarah Springman, die in Cambridge (GB) Bauingenieurwissenschaften studiert hat. Junge Frauen seien gerade in den Natur- und Ingenieurwissenschaften ein Potenzial, das man auch hinsichtlich des Fachkräftemangels noch besser nutzen könnte. Studien zeigten, dass gemischte Teams oft effizienter und kreativer sind.

Auf der anderen Seite ist der Frauenanteil in der Abteilung Pharmazie an der ETH mit rund 65 Prozent vergleichsweise hoch. Im Studiengang der Lebensmittelwissenschaften liegt er gar bei 74 Prozent. Solche Ausreisser nach oben gibt es auch an anderen universitären Hochschulen – beim Männer- und beim Frauenanteil. «Heute absolvieren ungefähr gleich viele Männer männerdominierte Studiengänge wie Frauen frauendominierte Studiengänge: ungefähr je ein Viertel», sagt Wolter. Die allermeisten, nämlich 70 Prozent, studieren aber in geschlechtlich durchmischten Studienfächern.

Langsam, aber gewaltig

Es besteht die Tendenz, dass Frauen eher in Männerdomänen eindringen als umgekehrt, so der Bildungsforscher. «Der Prozentsatz der Frauen, die ein frauendo-

miniertes Studienfach wählen, ist in den letzten zehn Jahren rückläufig. Hingegen ist der Prozentsatz der Männer, die ein männerdominiertes Studium wählen, eher leicht angestiegen.» Wolter weist darauf hin, dass die steigenden Frauenanteile an den Universitäten zu folgendem Phänomen geführt haben: Studienfächer, die früher von Männern dominiert wurden, haben sich feminisiert. Zum Beispiel Jurisprudenz oder Humanmedizin, wo Frauen heute die Mehrheit stellen.

Das ist aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht selbstverständlich. Studienberater Hefti über die Wahl der Maturandinnen eines Studiums der Humanmedizin: «Wir machen in den Beratungen die Erfahrung, dass junge Frauen zuweilen abgeschreckt werden, da sie die Vereinbarkeit von Familie und Medizinberuf als schwierig erachten.» Dennoch ist in diesem Studiengang der Frauenanteil bei den Diplomen seit einigen Jahren höher als der Männeranteil.

Eine Überlegung, von der sich die Russin Nadeschda Suslova vor über 150 Jahren offenbar von der Studienwahl nicht abhalten liess. Sie würde sich wohl die Augen reiben ob der Tatsache, dass der Frauenanteil bei den Diplomen in der Humanmedizin deutlich höher ist als der Männeranteil, wie es an schweizerischen Hochschulen seit einigen Jahren der Fall ist.

Frauenanteile an den schweizerischen Hochschulen

Geschlecht der Studierenden aller Stufen nach Fachrichtung

Fachrichtung	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13	2013/14	2014/15	2015/16	2016/17	2017/18
Geistes- und Sozialwissenschaften	65,5	65,8	66,4	67,1	67,5	67,6	67,8	67,5	67,3	67,3
Wirtschaftswissenschaften	32,3	32,8	33,2	33,5	33,8	34,1	34,3	34,7	34,8	35,0
Recht	54,8	55,4	55,9	56,5	56,6	56,9	57,3	57,5	57,6	58,1
Exakte und Naturwissenschaften	37,0	37,6	38,3	38,1	38,3	38,4	38,4	38,5	38,6	39,0
- davon in der Mathematik	30,9	31,5	30,7	31,6	31,3	31,0	31,8	32,2	31,2	30,5
- davon in der Informatik	11,9	12,3	12,5	12,8	13,3	13,9	14,0	14,1	14,4	14,8
Medizin und Pharmazie	62,1	61,8	61,0	60,7	60,3	60,6	60,9	61,1	61,3	61,6
Technische Wissenschaften*	26,7	26,9	27,2	27,5	27,7	28,1	28,7	29,1	29,7	30,6
Total	50,1	50,2	50,3	50,1	50,1	50,2	50,4	50,4	50,4	50,6

*BAUWESEN, MASCHINEN/ELEKTRO, AGRAR/FORST

QUELLE: BFS/SHS